

Kants Thesen vom „Nationalcharakter“ der Afrikaner, seine Quellen und der nicht vorhandene ‘Zeitgeist’

©Monika Firla, Stuttgart

[Dieser Aufsatz ist veröffentlicht in: „Rassismus und Kulturalismus“ (=Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst, Wien) 1997, Jg. 52, H.3, S. 7-17]

Einleitung

Kant war ein leidenschaftlicher Leser von Reisebeschreibungen¹, und bereits für seine ab dem Sommersemester 1756 gehaltenen² Vorlesungen über „physische Geographie“, in denen er auch Afrika behandelte³, hatten ihm Peter Kolbs „Beschreibung des Vorgebürges der Guten Hoffnung“ in der Ausgabe von 1745 und die Bände II.1748 - V.1749 der zu jener Zeit berühmten Kompilation von Reiseberichten mit dem Titel „Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande“ gedient⁴.

1764 veröffentlichte Kant die „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“, zu deren Vorläufer die einschlägigen Schriften von Shaftesbury, Hutcheson und Burke gehören⁵. Doch anders als diese beschäftigte er sich in seinen „Beobachtungen...“ in einem eigenen Kapitel mit dem - an sich bereits fragwürdigen - Thema „Von den Nationalcharaktern“ (AA II, S. 343-56), wozu er ohne Zweifel durch Humes Essay „Of National Characters“⁶ angeregt worden war, auf den ich unten noch ausführlich zu sprechen komme. Im Rahmen des Kapitels „Von den Nationalcharaktern“ behandelt Kant auch das, was er für den „Nationalcharakter“

¹ Ernst Ludwig Borowski, Darstellungen des Lebens und Charakters Immanuel Kants. In: Felix Gross (Hrsg.), Immanuel Kant. Sein Leben in Darstellungen von Zeitgenossen. Berlin 1912. Repr. Nachdr. Darmstadt 1978, S. 1-115, hier S. 79.

² Paul Gedan, Immanuel Kants physische Geographie. In: Immanuel Kant, Gesammelte Schriften. Hrsg. v. d. Preußischen Akademie der Wissenschaften u.a. Berlin u.a. 1910ff. [Akademie-Ausgabe]. Bd. IX, S. 506-568, hier S. 509. Kant wird im folgenden nach dieser „Akademie-Ausgabe“ (AA) zitiert.

³ Der Text des Vorlesungsmanuskripts aus der Zeit vor 1760 befindet sich in der erst 1802 erschienenen Buchausgabe „Physische Geographie“. In: AA X, S. 273-436. Vgl. hierzu auch Monika Firla, Kants Bild von den Khoi-Khoi (Südafrika). In: Tribus 43 (1994), S. 60-94, hier S. 62ff.

⁴ Gedan, a.a.O., S. 566-567. Zur programmatisch verfälschten Wiedergabe der Quelle s. Firla, a.a.O., S. 64ff.

⁵ Paul Menzer, Kants Ästhetik in ihrer Entwicklung. Berlin 1952, S. 39-43.

⁶ David Hume, Of National Characters. In: Ders., The Philosophical Works. Ed. by Thomas Hill Green/Thomas Hodge Grose. London 1882. Repr. Aalen 1964, Bd. 3: Essays and Treatises on Several Subjects, S. 244-258. (Erweiterte Fassung zuerst erschienen 1753/54).

'der' Afrikaner hält⁷. Doch anstatt seine früheren Quellen objektiv auszuwerten, vereinigt er wider besseres Wissen und mit Absicht 'rassen'- und kolonialideologische Thesen, die weder „Beobachtungen“ sind noch das mindeste zur vermeintlichen Erforschung der Afrikaner beitragen.

Die beiden relevanten Passagen in den „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“

Kant äußert sich in zwei Passagen über den vermeintlichen „Nationalcharakter“ der Afrikaner, die im folgenden Satz für Satz zitiert und kommentiert werden, um seine Diffamierungsstrategien exakt zu dokumentieren.

Passage I thematisiert die emotionale, künstlerische und wissenschaftliche Befähigung der Afrikaner, ihre Religion und ihren Fleiß.

Satz 1

„Die N e g e r s von Afrika haben von der Natur kein Gefühl, welches über das Läßpische stiege.“ (AA II, S. 253)

Kant betrachtet hier die Afrikaner nicht in ihrer kulturellen, politischen und staatlichen Vielfalt, so wie er es z. B. mit Blick auf die Europäer (ibid., S. 243-250), Araber, Perser, Japaner und Chinesen (ibid., S. 252) tut, sondern als schwarzhäutige Menschen und damit als 'Rasse'. Diese 'Rasse' interpretiert er um zu einer einzigen 'Nation', obwohl er durch seine Lektüre von Kolb⁸ und der „Allgemeinen Historie...“ mindestens die folgenden einzelnen 'Nationen' und Staaten kennengelernt hatte: die Khoi-Khoi⁹, die Wolof¹⁰, Fulbe¹¹, Manding¹², die Königreiche Whida¹³, Dahomey¹⁴, Kommendo¹⁵, Fetu¹⁶, Sabu und Fantin¹⁷, Akron und Agoma¹⁸,

⁷ Zu seiner prinzipiellen Einstellung s. Monika Firla-Forkl, Philosophie und Ethnographie. Kants Verhältnis zu Kultur und Geschichte Afrikas. In: Cornelia Wunsch (Hrsg.), XXV. Deutscher Orientalistentag, Vorträge, München 8.-13.4.1991. Stuttgart 1994, S. 432-442.

⁸ Peter Kolb, Beschreibung des Vorgebürges der Guten Hoffnung, und der darauf wohnenden Hottentotten. Frankfurt am Main 1745.

⁹ Ibid.

¹⁰ Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande. 21 Bde. Leipzig 1748-74. Im folgenden abgekürzt „AH“, hier AH III, S. 162ff.

¹¹ Ibid., S. 176ff.

¹² Ibid., S. 180ff.

¹³ Ibid., S. 542ff.

¹⁴ Ibid., S. 548ff.

¹⁵ AH IV, S. 34ff,

¹⁶ Ibid., S. 42ff.

¹⁷ Ibid., S. 71ff.

¹⁸ Ibid., S. 84ff.

Akkra, Labbade, Ningo und Lampi¹⁹, Ardrah²⁰, Benin²¹, Kongo²², Angola²³, Benguela²⁴ und Monomotapa²⁵.

Obwohl Kant in den „Beobachtungen...“ erklärt hatte, er wolle nicht entscheiden, ob Zufall oder „Nothwendigkeit“ zur Entstehung der „Nationalunterschiede“ führe (AA II, S. 243 Anm. *), behauptet er im oben zitierten Satz 1 durch seine Wendung „Von der Natur“, die emotionale Befähigung der Afrikaner sei determiniert. Die Erklärung für diesen biologischen Determinismus findet sich in Kants Vorlesungen über „physische Geographie“ aus dem Wintersemester 1763/64, von denen eine Nachschrift Herders existiert, der damals bei Kant studierte und in dieser Zeit dessen rassistische Thesen übernahm²⁶. Diese Nachschrift hat Menzer exzerpiert und auszugsweise zitiert²⁷.

Auch in diesen Geographievorlesungen von 1763/64 behandelt Kant die „Charaktere der Nationen“²⁸ und verpflichtet sich, wie bereits in seinen Geographievorlesungen aus der Zeit vor 1760 (AA IX, S. 311ff.) der Klimatheorie²⁹, deren prominenteste Vertreter zu jener Zeit und auch für Kant, der diese namentlich nennt, Buffon (AA II, S. 4)³⁰ und Montesquieu³¹ waren.

Die Klimatheorie behauptete die grundlegende Bedeutung der klimatischen Verhältnisse für die physische und psychische Befindlichkeit der ihr ausgesetzten Menschen und unterschied die als ideal betrachtete gemäßigte Zone von der kalten Zone im Norden und der heißen im Süden als deren Extreme. Dabei unterstellte man, daß das Klima der gemäßigten Zone - eben durch seine gemäßigte Temperatur - die dort lebenden Menschen nicht beeinträchtige bzw. nicht bestimme, die Klimate der kalten und heißen Zone jedoch mit ansteigender Kälte bzw. Hitze die dort befindlichen Menschen physisch und psychisch beeinträchtigen und damit determinieren würden³².

¹⁹ Ibid., S. 89ff.

²⁰ Ibid., S. 413ff.

²¹ Ibid., S. 439ff.

²² AH V, S. 1ff.

²³ Ibid., S. 12ff.

²⁴ Ibid., S. 27ff.

²⁵ Ibid., S. 223ff.

²⁶ S. hierzu Anm. 57 unten.

²⁷ Im folgenden zitiere ich wegen der leichteren Zugänglichkeit die Herder-Nachschrift (abgekürzt: KantGeoNsHerder) nach Paul Menzer, Kants Lehre von der Entwicklung in Natur und Geschichte. Berlin 1911. Dort jedoch, wo Menzer lückenhaft zitierte, zitiere ich aus seinem vollständigen Exzerpt der Herder-Nachschrift. Dieses Exzerpt (Bezeichnung: Exzerpte von Paul Menzer aus der Nachschrift Herders von Kants Vorlesung über „physische Geographie“ aus dem Wintersemester 1763/64), befindet sich bis heute im „Nachlaß Adickes Nr. 4“ im Akademiearchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Berlin. Paul Menzer hatte seinerzeit das Exzerpt seinem Kollegen Erich Adickes zur Auswertung überlassen. Fragmente der Herderschen Originalnachschrift gehören heute zum Bestand „Nachlaß Herder XXV 44a“ in der Staatsbibliothek Berlin Preußischer Kulturbesitz und zum „Nachlaß Kant Nr. 15“ in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften/Akademiearchiv Berlin.

²⁸ KantGeoNsHerder zit. in Menzer, a.a.O., S. 127.

²⁹ Ibid., S. 126-128.

³⁰ Vgl. auch Gedan, a.a.O., S. 552.

³¹ AA IX, S. 317; AA II, S. 247. - KantGeoNsHerder in Menzer, a.a.O., S. 127.

³² Zu Buffon s. Karl-Heinz Kohl, Entzauberter Blick. Das Bild vom Guten Wilden und die Erfahrung der Zivilisation. 1. Aufl. Frankfurt am Main 1986, S. 137-153; zu Montesquieu s. Robert Shackleton,

Kant verband bereits in seinen Geographievorlesungen aus der Zeit vor 1760 in Anlehnung an Buffon die Klimatheorie mit einer Vererbungstheorie, wonach sich die klimatischen Auswirkungen auf Physis und Psyche in vorgeschichtlicher Zeit genetisch fixiert hätten und so eine „Nation nach langen Perioden in das Naturell desjenigen Klimas ausarte[.], wohin sie gezogen ist“ (AA IX, S. 318), und man es dann jeweils mit „angearteten Bildungen und Naturelle[n]“ (ibid., S. 317) bzw. „angeborenen Eigenschaften“ (ibid., S. 315; dort gesperrt) zu tun habe. Kant schreitet dann fort zu einer ‘Rassentheorie’, wonach in den „temperirten Zonen“ die „Menschheit [...] in ihrer größten Vollkommenheit“, nämlich „in der Race der Weißen“ zu finden sei und die Afrikaner auf der zweitletzten von vier möglichen Stufen einer ‘Rassenhierarchie’ stünden (ibid., S. 316).

Auch in den Geographievorlesungen von 1763/64 verpflichtete sich Kant wieder der Theorie des ‘genetischen Anartens’³³ und erklärt, die Afrikaner hätten bestimmte negative Eigenschaften „schon von Natur (nicht blos durch Erziehung)“³⁴.

Da die Afrikaner in der heißen Zone leben, muß nach Kant für sie gelten: „Die in Zona torrida haben nicht feine Empfindungen vor Ordnung und Schönheit“³⁵, und so erfuhr das Publikum auch hier: „Negers sind [...] sehr l ä p p i s c h“³⁶.

Wie das „Läppische“ entsteht, verkündet Kant in den „Beobachtungen...“, indem er erklärt, „wenn das Edle [...] gänzlich mangelt“, dann artet das Gefühl des Schönen aus [...], und man nennt es l ä p p i s c h“ (AA II, S. 214), und „[w]ichtige Dinge werden [dann] als Spasse behandelt, und Kleinigkeiten dienen zur ernsthaften Beschäftigung“ (ibid., S. 247). Diese „Kleinigkeiten“ weiß Kant in den Geographievorlesungen von 1763/64 sehr genau zu benennen, indem er behauptet, die Afrikaner seien „läppisch“, denn sie „freuen sich an Kinderei, Glaskorallen [d. h. Glasperlen; M.F.]“³⁷.

Wie bereits Pietz³⁸ zu Recht bemerkte, übernahm Kant mit seiner Unterstellung, die Afrikaner seien „läppisch“ bzw. schätzten Gegenstände von (nach europäischen Maßstäben) geringem Wert eine Behauptung, die seit den späten 1450er Jahren von europäischen Kaufleuten, die mit dem Überseehandel befaßt waren, wiederholt wurde. Doch Kant lehnt sich auch ganz konkret an Montesquieu an, den er in den „Beobachtungen...“ namentlich nennt (AA II, S. 247) und auf dessen „Esprit des Loix“ (sic!) er in den Geographievorlesungen von 1763/64 verweist³⁹. Montesquieu listet in Buch XV, Kap.5. mit dem Titel „De l’esclavage des nègres“, nachdem er erklärt hat „[s]i j’avois à soutenir le droit que nous avons eu de rendre les nègres esclaves, voici

The evolution of Montesquieu’s theory of climate. In: *Revue internationale de Philosophie* 31 (1955), S. 317-329 und Ders., *Montesquieu. A critical biography*. Oxford 1961, S. 302-319.

³³ KantGeoNsHerder im Nachlaß Adickes Nr. 4, fol. 220r.

³⁴ Ibid., fol. 223r.

³⁵ KantGeoNsHerder zit. in Menzer, a.a.O., S. 126.

³⁶ Ibid.

³⁷ Ibid.

³⁸ William Pietz, *The problem of the fetish*, I. In: *Res* 9 (1985), S. 5-17, hier S. 9.

³⁹ KantGeoNsHerder in Menzer, a.a.O., S. 127.

ce que je disois“⁴⁰, einige rassistische Scheinargumente für dieses vermeintliche Recht auf⁴¹. Und eines dieser Scheinargumente war: „Une preuve que les nègres n'ont pas le sens commun, c'est qu'ils font plus de cas d'un collier de verre, que de l'or, qui, chez les nations policées, est d'une si grande conséquence“⁴².

Kant wußte aus der Lektüre der „Allgemeinen Historie...“ und aus Kolb⁴³ genau, daß die Wertschätzung von Glasperlen nur gelegentlich zutraf⁴⁴, und daß die Afrikaner, für die diese Wertschätzung nur gelegentlich zutraf, nämlich die an der „Goldküste“, gleichzeitig bei den Europäern als versierte Händler galten⁴⁵. Außerdem war ihm ohne Zweifel das Phänomen des ideellen Werts bekannt - und trotzdem übernimmt er die diskriminierenden Scheinargumente.

Im folgenden Satz 2 von Passage I beruft sich Kant auf eine weitere diffamierende Quelle:

Satz 2

„Herr H u m e fordert jedermann auf, ein einziges Beispiel anzuführen, da ein Neger Talente gewiesen habe, und behauptet: daß unter den hunderttausenden von Schwarzen, die aus ihren Ländern anderwärts verführt [d. h. weggebracht; M.F.] werden, obgleich deren sehr viele auch in Freiheit gesetzt werden, dennoch nicht ein einziger jemals gefunden worden, der entweder in Kunst oder Wissenschaft oder irgend einer andern rühmlichen Eigenschaft etwas Großes vorgestellt habe, obgleich unter den Weißen sich beständig welche aus dem niedrigsten Pöbel empor schwingen und durch vorzügliche Gaben in der Welt ein Ansehen erwerben.“ (AA II, S. 253)

Hier übernimmt Kant nun ein Scheinargument des von ihm zu jener Zeit außerordentlich verehrten⁴⁶ Hume. Die relevante Stelle befindet sich in dessen 1748 zum ersten Mal erschienenen⁴⁷ Essay „Of National Characters“, dem Hume sie 1753/54⁴⁸ als Anmerkung hinzufügte. Dort heißt es: „I am apt to suspect the negroes, and in general all the other species of men [...] to be naturally inferior to the whites. There was never a civilized nation of any other complexion than white, nor even any individual eminent either in action or speculation. No ingenious

⁴⁰ Charles de Montesquieu, *De l'esprit des loix* [sic!], Tome I. In: Ders., *Œuvres complètes*. Publiées sous la direction de André Masson. Amsterdam 1758. Nouv. éd. Repr. Paris 1950, Bd. I, S. I-430, hier S. 330.

⁴¹ Ob Montesquieu das ganze Kapitel V ironisch meinte, wie Claus-Peter Clostermeyer, *Zwei Gesichter der Aufklärung. Spannungslagen in Montesquieus „Esprit des lois“*. Berlin 1983, S. 153, glaubt, und es als „Protest gegen die Sklaverei“ verstand (ibid., S. 154 Anm. 36), ist fraglich. Kant jedenfalls nahm Montesquieus Äußerungen ernst.

⁴² Montesquieu, a.a.O., S. 330.

⁴³ Wie Anm. 8 und 10.

⁴⁴ AH IV, S. 116.

⁴⁵ Ibid., S. 115.

⁴⁶ Borowski, a.a.O., S. 78.

⁴⁷ Green/Grose in: Hume, a.a.O., S. 85, S. 244 Anm. 1.

⁴⁸ Ibid., S. 85, S. 252.

manufactures amongst them, no arts, no sciences. [...] . Such a uniform and constant difference could not happen in so many countries and ages, if nature had not made an original distinction betwixt these breeds of men. Not to mention our colonies, there are NEGROE slaves dispersed all over EUROPE, of which none ever discovered any symptoms of ingenuity; tho' low people, without education, will start up amongst us, and distinguish themselves in every profession“⁴⁹.

Hume unterstellt die „natürliche Unterlegenheit“ („to be naturally inferior“) aller Nicht-Weißen gegenüber den Weißen im allgemeinen und der Afrikaner im besonderen, was er eigens betont. Der Kolonialismus ist für ihn, der 1767-68 Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt⁵⁰ und damit partiell mit kolonialpolitischen Fragen befaßt war⁵¹, ein offenkundig selbstverständliches Faktum. Daß er ein deutlich erkennbares Interesse an der Diskriminierung der Afrikaner vertrat, geht aus der dem obigen Zitat unmittelbar folgenden Äußerung hervor, daß man zwar auf Jamaika von einem dort lebenden Afrikaner spreche, der ein „fähiger Mann von Gelehrsamkeit“ sei, dieser jedoch „for every slender accomplishments, like a parrot“ bewundert werde, „who speaks a few words plainly“⁵².

Der Mann, den Hume mit einem einige Worte nachäffenden Papageien vergleicht, kann niemand anderer gewesen sein als Francis Williams, der in Cambridge Mathematik studiert hatte und auch als Lyriker hervortrat⁵³. Und dieses Beispiel zeigt deutlich Humes Strategie, keinerlei empirische Fakten zur Korrektur seiner Unterstellungen zuzulassen.

Kant machte sich die Anmerkung Humes (der übrigens wiederum ein Verehrer Montesquieus war⁵⁴), die Popkin⁵⁵ als „Basistext des Rassismus“ im 18. Jahrhundert ausweist, auch in seinen Geographievorlesungen aus dem Jahr 1763/64 zu eigen. Denn dort heißt es im Anschluß an die namentliche Nennung Humes und den Hinweis, daß es kein Beispiel für nennenswerte Leistungen der Afrikaner gebe, diese „müssen also einen wesentlichen Fehler in dem Hauptzuge der Menschheit haben“⁵⁶. Und im Anschluß an Humes These vom bloßen Imitieren der Afrikaner erfährt man in Herders Nachschrift: „N e g e r s [...] sind am ungeartetsten [,] alles durch Nachahmung [,] nichts durch eigene Fähigkeit“⁵⁷.

⁴⁹ Hume, a.a.O., S. 252 Anm. 1.

⁵⁰ Rudolf Metz, David Hume. Leben und Philosophie. Stuttgart 1929, S. 74/75.

⁵¹ Ibid., S. 75. - Richard H. Popkin, The philosophical basis of eighteenth-century racism. In: Harold E. Pagliaro (Hrsg.), Racism in the Eighteenth Century. Cleveland 1973, S. 245-262, hier S. 246.

⁵² Hume, a.a.O., S. 253 Anm. 1.

⁵³ Zu Francis Williams s. Henri Grégoire, Die Neger. Ein Beitrag zur Staats- und Menschenkunde. Aus d. Französ. übersetzt [v. Saul Ascher]. Berlin 1809, S. 261-268.

⁵⁴ Louis Desgraves, Aspect de la correspondance de Montesquieu 1749. In: Edgar Mass/Albert Postigliola (Hrsg.), Lectures de Montesquieu. Actes du Colleege de Wolfenbüttel (26 - 28 octobre 1989). Napoli u.a. 1989, S. 63-70, hier S. 66.

⁵⁵ Popkin, a.a.O., S. 245.

⁵⁶ KantGeoNsHerder im Nachlaß Adickes Nr. 4, fol. 222v.

⁵⁷ KantGeoNsHerder in Menzer, a.a.O., S. 126. Daß Kant den jungen Herder durch seine Geographievorlesung von 1763/64 direkt beeinflusste, geht aus einer bei Günter Gawlick/Lothar Kreimendahl, Hume in der deutschen Aufklärung. Umriss einer Rezeptionsgeschichte. Stuttgart 1987, S. 165 Anm. 46, zitierten Stelle aus Herders Aufsatz „Ist die Schönheit des Körpers ein Bote von der Schönheit der Seele“ aus dem Jahr 1766 hervor. Dort heißt es: „Unter den Negers sind die Menschen nicht blos mit ihren Lippen, sondern

Hier stellt sich nun die bereits von Gawlick/Kreimendahl⁵⁸ diskutierte Frage, wie Kant Kenntnis von der dem Essay „Of National Characters“ erst 1753/54 beigefügten Anmerkung erhielt. Er selbst beherrschte die englische Sprache nach Angabe seines Biographen Jachmann⁵⁹ nämlich nicht, was später angezweifelt wurde, inzwischen jedoch als Faktum gilt⁶⁰. Eine deutsche Übersetzung des Essays samt der hinzugefügten Anmerkung existierte bis 1764 ebenfalls nicht⁶¹. Dies bedeutet, wie auch Gawlick/Kreimendahl meinen, daß Kant diese Anmerkung durch den „mündlichen Bericht eines der englischen Sprache Kundigen wie etwa Hamann oder Herder“, die damals in Königsberg lebten, gekannt haben muß⁶².

Zu dem Kreis der Englischsprechenden in Königsberg gehörte allerdings auch Kants „Herzensfreund“⁶³ Joseph Green, der dort seit 1751 ein Handelshaus betrieb⁶⁴ und Kant „seit mindestens 1766“⁶⁵ kannte. Green versorgte Kant nachweislich 1766 mit Nachrichten über Hume aus England⁶⁶, wies ihn 1767 auf ein englisches Buch hin⁶⁷ und war wie Kant selbst ein Verehrer Humes⁶⁸. Es ist denkbar, daß Kant und Green sich bereits 1763 kannten und Kant von Green den Text der Anmerkung vermittelt bekam. Der mögliche Einfluß des Kaufmanns Green, der sein „Herzensfreund“ war und mit dem er auch später die Niederschrift der „Kritik der reinen Vernunft“ minutiös diskutierte⁶⁹, könnte Kants Identifizierung mit der kolonialen Ideologie bestärkt haben.

Im folgenden Satz 3 von Passage I fährt Kant fort:

Satz 3

„So wesentlich ist der Unterschied zwischen diesen zwei Menschengeschlechtern, und er scheint eben so groß in Ansehung der Gemüthsfähigkeiten, als der Farbe nach zu sein.“ (AA II, S. 253)

auch am ganzen Körper, Brüder der Affen; und sinds noch mehr am Geist. Hume sagt: noch nie ist ein Genie unter ihnen bekannt worden, und es ist bekannt genug, daß sie die Affen für Menschen halten, die aus Faulheit nur nicht sprechen, um nicht arbeiten zu dürfen“.

⁵⁸ Gawlick/Kreimendahl, a.a.O., S. 178/179.

⁵⁹ Reinhold Bernhard Jachmann, Immanuel Kant, geschildert in Briefen an einen Freund. In: Felix Gross (Hrsg.), Immanuel Kant. Sein Leben in Darstellungen von Zeitgenossen. Berlin 1912. Repr. Nachdr. Darmstadt 1978, S. 119-212, hier S. 138.

⁶⁰ Gawlick/Kreimendahl, a.a.O., S. 186 Anm. 85.

⁶¹ Auch die Ausgabe David Hume, Von Nationalcharakteren. In: Ders., Vermischte Schriften über die Handlung, die Manufacturen und die andern Quellen des Reichthums und der Macht eines Staates. Aus d. Engl. übers. Hamburg u.a., Bd. IV: Moralische und politische Versuche, S. 324-351, enthält die Anmerkung nicht.

⁶² Gawlick/Kreimendahl, a.a.O., S. 186 Anm. 85.

⁶³ Fritz Gause, Kants Freunde in der Königsberger Kaufmannschaft. In: Jahrbuch der Albertus-Magnus-Universität zu Königsberg 9 (1959), S. 49-67, hier S. 61, ausführlich S. 62-64.

⁶⁴ Rudolf Malter (Hrsg.), Immanuel Kant in Rede und Gespräch. Hamburg 1990, S. 11 Anm. 8.

⁶⁵ Gause, a.a.O., S. 62.

⁶⁶ Ibid.

⁶⁷ Ibid., S. 63.

⁶⁸ Ibid.

⁶⁹ Jachmann, a.a.O., S. 154.

Auch diese Stelle erinnert an Humes oben zitierte Anmerkung, in der er nach dem Hinweis auf die vermeintliche Unfähigkeit der Afrikaner bzw. Nicht-Weißen schrieb, solch ein Unterschied „could not happen [...], if nature had not made an original distinction betwixt these breeds of men“⁷⁰.

Doch den ganz gezielten Hinweis auf den Unterschied der Hautfarbe hat Kant zweifellos wieder von Montesquieu aus „De l'esprit des lois“ und dem Kapitel über die Versklavung der Afrikaner übernommen, da dort erklärt wird: „On ne peut se mettre dans l'esprit que dieu, qui est un être très-sage, ait mis une ame, surtout une ame bonne, dans un corps tout noir“⁷¹. Kant übernimmt somit Montesquieus Argument, wonach die Hautfarbe auf die Geistesfähigkeiten⁷² schließen lasse, wobei die Farbe Weiß offenkundig den 'hellen Kopf' und die Farbe Schwarz den 'umnachteten' Geist symbolisieren soll, eine Farbensymbolik, die in ihren vordergründigen Assoziationen an Unaufgeklärtheit ihrer angeblich aufgeklärten Vertreter nichts mehr zu wünschen übrig läßt⁷³.

Einen weiteren Aspekt des vermeintlichen „Nationalcharakters“ 'der' Afrikaner teilt uns Kant in den beiden nächsten Sätzen von Passage I mit:

Satz 4

„Die unter ihnen weit ausgebreitete Religion der Fetische ist vielleicht eine Art von Götzendienst, welcher so tief ins Läppische sinkt, als es nur immer von der menschlichen Natur möglich zu sein scheint.“

Satz 5

„Eine Vogelfeder, ein Kuhhorn, eine Muschel, oder jede andere gemeine Sache, so bald sie durch einige Worte eingeweiht worden, ist ein Gegenstand der Verehrung und der Anrufung von Eidschwüren.“ (AA II, S. 253)

In den Geographievorlesungen aus der Zeit vor 1760 hatte Kant ganz genau gewußt, daß der „Aberglaube der Fetische“⁷⁴ an der afrikanischen Küste lediglich „von Sierra Leona bis an den Meerbusen von Benin“ verbreitet war (AA IX, S. 415). Er wußte auch genau, daß die Afrikaner sowohl den Islam (ibid., S. 413) als auch das

⁷⁰ Hume, Of National Characters, S. 252 Anm. 1

⁷¹ Montesquieu, a.a.O., S. 330.

⁷² Unter „Gemüt“ versteht Kant im übrigen im oben zitierten Satz 3, so wie auch später in der „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“, das „Vermögen zu empfinden und zu denken“ (AA VII, S. 161).

⁷³ Die einzig mir bekannte Kritik an Kants Übernahme dieser Farbensymbolik und an seinem Rassismus, die sich namentlich auf ihn bezieht, übte ein Anonymus in seiner Schrift „Kritik der schönen Vernunft“. Von einem Neger. Fetz und Marokko [Frankfurt am Main], 1800 [tatsächlich jedoch schon 1790], S. 3/4, S. 7. Interessant wäre es natürlich, festzustellen, ob der Anonymus der kleinen Schrift wirklich ein Afrikaner war oder ob er sich nur demonstrativ mit den von Kant Denunzierten identifizierte.

⁷⁴ AA IX, S. 415. Ich gehe hier aus Platzgründen nicht auf die Unangemessenheit des Begriffs „Fetisch“ ein; s. hierzu virtuos William Pietz, The problem of the fetish, II. In: Res 13 (1987), S. 23-45.

Christentum (ibid., S. 412, S. 420) praktizierten und die sog. „Fetische“ lediglich eine Mittlerrolle zwischen Gott, an den die Gläubigen sehr wohl glaubten, und den Menschen spielten (ibid., S. 415). Seine Quelle für diese Kenntnis war die „Allgemeine Historie...“⁷⁵ gewesen, die zwar vor allem auf den berühmten Bosman zurückging⁷⁶, aber auch quellenkritisch argumentierte⁷⁷ und die sog. ‘Fetischdiener’ mit den Italienern im besonderen ⁷⁸, den Katholiken im allgemeinen⁷⁹ und „den meisten Nationen“⁸⁰ im allgemeinsten verglich, was das Verhältnis zu den Paraphernalia anbelangt. All dies unterschlägt Kant in den „Beobachtungen...“ zugunsten seiner tendenziösen Darstellung.

Auffallend ist im obigen Satz 5, daß Kant auch dort, so wie in Satz 1, das „Läppische“ als ‘Charakterzug’ der Afrikaner anführt, das sich hier nun nicht durch die Wertschätzung von „Glaskorallen“, sondern durch die Verehrung von solch ‘nichtigen’ Objekten wie Federn, Hörnern, Muscheln etc. dokumentiere. Durch diese zweifache Verwendung des Begriffs „läppisch“, einmal für die Bewertung der Afrikaner von (a) Handelsgütern und dann für die von (b) Paraphernalia, übernimmt Kant exakt die Interpretation, die verstärkt im 18. Jahrhundert Sklavenhändler in ihren einschlägig gewordenen Reiseberichten vertraten⁸¹, die die angeblich falsche Bewertung von Paraphernalia als Voraussetzung für die angeblich falsche Bewertung von Handelsgütern und die Blockierung von Vernunft und vernünftiger Handelsaktivität betrachteten und damit die Versklavung dieser angeblich unvernünftigen - und damit nicht-menschlichen - Wesen rechtfertigten⁸².

Daß Kant in dieser ersten Passage die Afrikaner (implizit) nicht nur auf ihre Funktion als Handelspartner, sondern (explizit) auch auf die als Sklaven der Europäer reduziert, zeigt sich ganz deutlich im nächsten und letzten Satz von Passage I:

Satz 6

„Die Schwarzen sind sehr eitel, aber auf Negerart und so plauderhaft, daß sie mit Prügeln müssen aus einander gejagt werden.“ (AA II, S. 253)

Im Vorgriff auf eine der Quellen für die unten noch zu behandelnde Passage II läßt sich vermuten, was Kant zu der Behauptung von der Eitelkeit „auf Negerart“ veranlaßt haben mag. Dort wird nämlich aus Labats „Nouveau voyage aux Isles de l’Amérique“ berichtet, der von der eigentümlichen „Eitelkeit“ der schwarzen Sklaven

⁷⁵ AH IV, S. 173ff.

⁷⁶ Ibid., S. 173. Bosman stellte die Afrikaner in besonderem Maße als ‘Fetischdiener’ dar. S. hierzu William Pietz, The problem of the fetish, Ila. Bosman’s Guinea and the enlightenment theory of fetishism. In: Res 16 (1988), S. 105-123, hier S. 105, S. 116ff.

⁷⁷ AH IV, S. 173ff.

⁷⁸ Ibid., S. 181.

⁷⁹ Ibid., S. 185 Anm. f, S. 193.

⁸⁰ Ibid., S. 192.

⁸¹ Pietz, The problem of the fetish, II, S. 41.

⁸² Ibid., S. 41. - Ders., The problem of the fetish, Ila, S. 112.

auf St. Domingo gesprochen hatte, die sich weigerten, sich die verzweifelte Lage ihres Sklavenstatus' einzugestehen⁸³.

Im zweiten Teil von Satz 6 wird offenkundig, daß Kant die Afrikaner hier mit der Gruppe der afrikanischen Sklaven gleichsetzt, denn nur Menschen in diesem Status kann man „mit Prügeln“ auseinanderjagen. Daß Kant auf eine Kritik dieses Phänomens verzichtet, zeigt deutlich sein Einverständnis.

Passage II findet sich zwei Seiten später, wo Kant das „Geschlechter-Verhältnis“ in den verschiedenen „Welttheilen“ behandelt (AA II, S. 254). Die beiden ersten Sätze lauten:

Satz 1

„In den Ländern der S c h w a r z e n , was kann man da Besseres erwarten, als was durchgängig dort angetroffen wird, nämlich das weibliche Geschlecht in der tiefsten Sklaverei?“

Satz 2

„Ein Verzagter ist allemal ein strenger Herr über den Schwächeren, so wie auch bei uns derjenige Mann jederzeit ein Tyrann in der Küche ist, welcher außer seinem Hause sich kaum erkühnt jemanden unter die Augen zu treten.“ (AA II, S. 254).

Auch hier lassen sich Kants Unterstellungen durch den Rückgriff auf Montesquieus „De l'esprit des lois“ rekonstruieren, dessen klimatheoretische Thesen er zugrunde legt.

Die „Länder der Schwarzen“ bei Kant entsprechen somit den „pays chauds“ Montesquieus⁸⁴, für die nach diesem gelte: „L'air chaud [...] relâche les extrémités des fibres, & les allonge; il diminue donc leur force & leur ressort“⁸⁵. Diese vermeintliche Erschlaffung bewirke, daß die „peuples des pays chaudes sont timides, comme les vieillards“⁸⁶. Allerdings seien zugleich die Nervenenden („bouts des nerfs“) „épanouis & exposés à la plus petite action des objets les plus foibles“⁸⁷. Und so haben wir es dann laut Montesquieu mit den „fibres délicates des peuples des pays chauds“⁸⁸ zu tun, wobei mit „cette délicatesse d'organes quel'on a dans les pays chauds, l'ame est souverainement émué par tout ce qui a du rapport a l'union des deux sèxes [et] tout conduit à cet objet“⁸⁹. Hinzu kommt laut Montesquieu außerdem die frühe Heiratsfähigkeit der Frauen und ihre Reizlosigkeit mit bereits zwanzig Jahren, in welchem Alter sie dann ihre Männer weder mit ihrer nicht mehr vorhandenen Schönheit noch mit ihrer nicht vorhandenen Vernunft

⁸³ AH XVII, S. 444 Anm. n.

⁸⁴ Montesquieu, a.a.O., S. 308.

⁸⁵ Ibid., S. 305.

⁸⁶ Ibid., S. 306.

⁸⁷ Ibid., S. 307.

⁸⁸ Ibid., S. 308.

⁸⁹ Ibid.

weiterhin beherrschen könnten. Deshalb blieben sie dann in Abhängigkeit, ihre Männer suchten sich neue, reizvolle Frauen, und die Polygynie entstehe⁹⁰.

Kant kompiliert Montesquieu nicht ganz richtig, wie man sieht, da er ein beliebtes Interpretationsmuster seiner eigenen Kultur, das des Haustyrannen, auf die „heißen Länder“ überträgt. Denn laut Montesquieu kompensieren die Männer dort zu Hause ja nicht ihre vermeintliche Furchtsamkeit, sondern sie dominieren die Frauen, da diese selbst nicht in der Lage sind, sie ihrerseits zu beherrschen.

Daß es Kant niemals um eine objektive Auswertung seiner durchaus auch vorhandenen ethnographischen Quellen geht, zeigt sich nicht nur daran, daß ihn weder Kolb⁹¹ noch die „Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande“⁹² zur These von der Versklavung der afrikanischen Frauen berechtigte, sondern auch im folgenden Satz 3 von Passage II, in dem er auf die Polygynie explizit eingeht (die er in Satz 1 und 2 zweifellos bereits impliziert hatte), und in Satz 4 von Passage II, den beiden letzten Sätzen dieser Passage:

Satz 3

„Der Pater Labat meldet zwar, daß ein Negerzimmermann, dem er das hochmüthige Verfahren gegen seine Weiber vorgeworfen, geantwortet habe: Ihr Weiße seid rechte Narren, denn zuerst räumt ihr euren Weibern so viel ein, und hernach klagt ihr, wenn sie euch den Kopf toll machen;“

Satz 4

„es ist auch, als wenn hierin so etwas wäre, was vielleicht verdiente in Überlegung gezogen zu werden, allein kurzum, dieser Kerl war vom Kopf bis auf die Füße ganz schwarz, ein deutlicher Beweis, daß das, was er sagte dumm war.“ (AA II, S. 254/55. Von „Ihr Weiße“ bis „machen“ gesperrt).

Kants Quelle in Satz 3 ist, wie oben in Passage I, Satz 6, eine auf Labat⁹³ zurückgehende Stelle aus dem von ihm schon früher benützten⁹⁴ Bd. XVII der „Allgemeinen Historie...“⁹⁵. Es handelt sich um die Beschreibung der Essensgewohnheiten eines „Negerzimmermann[s]“ und seines *m o n o g a m e n* und nicht, wie Kant fälschlich behauptet, polygynen Haushalts auf St. Domingo und nicht in Afrika. Es zeigt sich abermals, wie Kant bestimmt ist von theoretischen Vorgaben, d. h. hier von der These, alle Afrikaner müßten zwangsläufig polygyn leben, weil sie dazu vom Klima determiniert würden, wobei ihm gar nicht klar geworden war, daß die auf St. Domingo christianisierten Afrikaner vom dortigen Klerus an einer polygynen Ehe gehindert worden wären.

⁹⁰ Ibid., S. 349/350. - Pietz, *The problem of the fetish*, IIa., S. 119 Anm. 32, zitiert Kants oben von mir zitierten Satz 1 ebenfalls und weist auf die allgemeine Faszination hin, die die Polygynie bei aufklärerischen Autoren hervorrief. Den Einfluß Montesquieus übergeht er.

⁹¹ Kolb, a.a.O.

⁹² AH II - V.

⁹³ Jean Baptiste Labat, *Nouveau Voyage aux Isles de l'Amérique*. Bd. II. La Haye 1724.

⁹⁴ Erich Adickes, *Untersuchungen zu Kants physischer Geographie*. Tübingen 1911, S. 336/337.

⁹⁵ AH XVII, S. 442/443 Anm. m.

Entsprechend der theoretischen Vorgaben charakterisiert Kant den Zimmermann - völlig entgegen seiner Quelle - als despotischen Grobian und Haustyrannen. Denn in Wirklichkeit spielte sich dessen häusliches Leben, gemäß mit nach Übersee gebrachter afrikanischer Normen, harmonisch ab: zunächst ißt er selbst allein, wobei ihn seine Frau und die übrigen Familienmitglieder bedienen und unterhalten, um danach miteinander ohne den Vater ihre Mahlzeit einzunehmen⁹⁶. Der Tadel Labats erfolgte zudem nicht wegen Hochmut des Zimmermanns, sondern wegen seiner „Ernsthaftigkeit“⁹⁷, worauf dieser antwortete, „er glaube wohl, daß die Weißen ihre Ursachen hätten, aber sie [die Afrikaner, M.F.] hätten auch die ihrigen, und wenn man erwägen wollte, wie hochmüthig die weißen Weiber und wie wenig sie ihren Männern unterthänig wären, so würde man gestehen, daß die Negern, welche die ihrigen stets in der Ehrerbiethung hielten, die Gerechtigkeit und Vernunft für sich hätten“⁹⁸.

Wie man sieht, bezeichnet Kants Quelle den Zimmermann nicht als „Kerl“, und er spricht auch nicht die von Kant suggerierte Vulgärsprache. Daß seine Familie ihn bedient und unterhält und nicht in seiner Gegenwart ißt, gilt dort als Zeichen des Respekts gegenüber dem allseits verehrten Familienoberhaupt, das keineswegs seine Familie tyrannisiert.

Satz 4 von Passage II verdeutlicht, daß Kant, der ja ein dezidierter Chauvinist war⁹⁹, einen Augenblick versucht ist, dem, was er als „hochmüthige[s] Verfahren“ darstellt, zuzustimmen. Doch dann besinnt er sich eines Besseren und offenbart zugleich pointiert seine grundsätzliche Einstellung gegenüber den Afrikanern, indem er erklärt: „allein kurzum, dieser Kerl war vom Kopf bis auf die Füße ganz schwarz, ein deutlicher Beweis, daß das, was er sagte dumm war“ (AA II, S. 255; s.o.). Dieses Vorgehen ist nun nicht nur unphilosophisch durch und durch, da ein Argument zunächst als brauchbar ausgewiesen wird, dann jedoch mit dem Hinweis auf die Hautfarbe dessen, der es äußert, als unbrauchbar verworfen wird. Dieses Vorgehen ist bereits unlogisch durch und durch, und schon jeder Laie, der auf diese Weise 'argumentieren' wollte, würde sich disqualifizieren.

Die isolierte Unterstellung, die Tatsache, daß ein Mensch, der „vom Kopf bis auf die Füße ganz schwarz“ sei, sei „ein deutlicher Beweis“ für dessen Dummheit, hat Kant abermals von Montesquieu übernommen. Denn dort erfahren wir, die Afrikaner seien „noirs depuis les pieds jusqu'à la tête“, man „ne peut se mettre dans l'esprit que dieu [...] ait mis une ame [zu der auch der Intellekt gehört; M.F.] dans un corps tout noir“, und es sei „si naturel de penser que c'est la couleur qui constitue l'essence de l'humanité“¹⁰⁰. Und auch einen „Beweis“ („preuve“¹⁰¹) hatte Montesquieu zur Erhärtung der vermeintlichen Dummheit der Afrikaner geliefert, indem er auf deren Wertschätzung von Glasperlenhalsbändern hinwies, wie wir oben bereits gesehen haben.

⁹⁶ Ibid.

⁹⁷ Ibid., S. 442 Anm. m. Im Original von Labat, a.a.O., S. 52, steht „gravité“.

⁹⁸ AH XVII, S. 442 Anm. m.

⁹⁹ S. hierzu Ursula Pia Jauch, Immanuel Kant zur Geschlechterdifferenz. Aufklärerische Vorurteilkritik und bürgerliche Geschlechtsvormundschaft. 1. Aufl. Wien 1988.

¹⁰⁰ Montesquieu, a.a.O., S. 330.

¹⁰¹ Ibid.

Kant stützt sich also abermals auf die Farbensymbolik, nach der Menschen mit schwarzer Hautfarbe auch intellektuell 'umnachtet' seien. Dies ist nun in der Tat eine philosophisch-analytische Leistung von ganz erstaunlichem Unvermögen, die den Leser sprachlos zurückläßt, was Kant ohne Zweifel mit seiner Wendung „allein kurzum“, die doch unvermeidlich an ein Abkanzeln mit dem Ziel des Mundtot-Machens erinnert, intendierte.

In seiner Theorie vom vermeintlichen „Nationalcharakter“ der Afrikaner setzt Kant diese vor allem mit der Gruppe der afrikanischen Sklaven gleich und spricht ihnen jede intellektuelle, emotionale und soziale Befähigung qua Vererbung ab. Dabei wertet er nicht die ihm seit den 1750er Jahren bekannten ethnographischen Quellen objektiv aus, sondern stützt sich auf vererbungs- und klimatheoretische Scheinargumente im Anschluß an Buffon, Montesquieu und Hume, wobei deren Beispiele zur Unterstützung ihrer Scheinargumente wiederum aus dem Fundus der mit dem Überseehandel befaßten Kaufmannschaft stammten, für die der Einsatz von Sklaven ein unverzichtbarer wirtschaftlicher Faktor war¹⁰².

Der Schlüssel zum Verständnis von Kants Intention bei der Bestimmung des „Nationalcharakters“ der Afrikaner liegt in Passage II, Satz 4, der keinen Zweifel daran läßt, daß Kant die Afrikaner vorsätzlich und bewußt negativ darstellen wollte und empirische Korrekturen aufgrund ethnographischen Materials prinzipiell nicht zuließ, um damit seine Theorie zu immunisieren. Er hätte auch die nicht wenigen Künstler und Intellektuellen afrikanischer Herkunft in Europa - allen voran Anton Wilhelm Amo, seinen Fachkollegen¹⁰³, der bis in die 1740er Jahre in Halle lehrte - ebensowenig akzeptiert, wie sein Vorbild Hume den oben genannten Mathematiker und Lyriker Francis Williams auf Jamaika akzeptiert hatte, und zwar deshalb, weil er ihn nicht akzeptieren wollte.

Das Bestreben der Philosophie nach rationaler Analyse der Wirklichkeit gibt Kant in seiner Theorie vom „Nationalcharakter“ der Afrikaner ganz offen auf, wobei sich die Frage stellt, welches Interesse diesem Verzicht zugrunde liegt. Wie Popkin¹⁰⁴ sehr richtig feststellte, handelt es sich beim Rassismus des 18. Jahrhunderts nicht um einen Irrationalismus, sondern um eine Theorie zur Rechtfertigung bereits vorhandener Fakten, die man gutheißt.

Bezeichnenderweise verurteilt Kant erst 1795 die Sklaverei auf den „Zuckerinseln“ (Zum ewigen Frieden; AA VIII, S. 359), und zwar im selben Satz, in dem er auch die Unwirtschaftlichkeit der mit Hilfe von Sklaven bewirtschafteten Zuckerplantagen verkündet. Auch hier darf man doch annehmen, daß die Erkenntnis der Unwirtschaftlichkeit der Sklavenwirtschaft unmittelbar die Verurteilung der Sklaverei ermöglichte. Montesquieu wiederum, aus dessen „Esprit des lois“ Kant so fleißig schöpfte, hatte seine Auflistung der rassistischen Thesen präsentiert, nachdem er referiert hatte: „Le sucre seroit trop cher, si l'on ne faisoit travailler la plante qui le produit par les esclaves“¹⁰⁵. Und nach Beendigung seiner Auflistung erwähnt er die „injustice que l'on fait aux Africains“¹⁰⁶ und formuliert: „Il est impossible que nous

¹⁰² S. hierzu auch unten seine Aussagen in „Über den Gebrauch teleologischer Prinzipien in der Philosophie“ von 1788.

¹⁰³ Zu Amo s. Burchard Brentjes, Anton Wilhelm Amo. Der schwarze Philosoph in Halle. Leipzig 1976.

¹⁰⁴ Popkin, a.a.O., S. 254.

¹⁰⁵ Montesquieu, a.a.O., S. 330.

¹⁰⁶ Ibid., S. 331.

suppositions que ces gens là soient des hommes; on commencerait à croire que nous ne sommes pas nous-même chrétiens“¹⁰⁷.

Dies deutet nun darauf hin, daß Kant sich eine Haltung zu eigen machte, die für die Produktion (und Konsumierung) erschwinglicher Kolonialwaren wie Zucker eintrat, dabei wußte, daß dies nur zu den Bedingungen der brutalen Sklavenwirtschaft möglich war, und sich zugleich von der sehr genau erkannten Schuld bzw. Mitschuld an diesem Unrechtssystem - als Produzent oder Konsument - freisprechen wollte. Die 'Lösung' sah dann folgendermaßen aus: Entweder war man selbst moralisch verworfen und kein Christen-Mensch, oder die Afrikaner waren keine Menschen und ihre Versklavung überhaupt nicht als Verbrechen zu betrachten. Dazu mußte man nur 'beweisen', daß den Afrikanern dasjenige mangelte, was den Menschen laut Definition zum Menschen machte, nämlich die Vernunft in allen ihren Konkretisierungen. Daß auch Kant den Afrikanern das Menschsein in diesem Sinne absprach, zeigen nicht nur die beiden Passagen in den „Beobachtungen...“, sondern auch eine Stelle aus Herders Vorlesungsnachschrift, an der Kants Studenten erfuhren: „Negers [sind] keine Menschen“¹⁰⁸.

Es war somit der kolonialideologische Kontext, in dem Kant seine Theorie vom vermeintlichen „Nationalcharakter“ der Afrikaner formulierte. Diese Theorie wurde dem lesenden Publikum nicht nur 1764, mit der Erstveröffentlichung der „Beobachtungen...“ präsentiert, sondern auch mit den weiteren Auflagen 1766, 1771, 1797, 1797/98 und 1799¹⁰⁹. Zu einer Revision dieser Theorie sah sich Kant auch nicht veranlaßt, nachdem er 1795 in „Zum ewigen Frieden“ die Unrentabilität der mit Sklaven bewirtschafteten Zuckerplantagen erkannt und im Anschluß daran die Sklaverei verurteilt hatte. Dazu schien ihm die Problematik wohl zu unwichtig¹¹⁰.

Der nicht vorhandene 'Zeitgeist'

Bereits an anderer Stelle habe ich darauf hingewiesen, daß Kants Bild von den Afrikanern bzw. dem Volk der Khoi-Khoin in Südafrika nicht mit dem Hinweis auf den

¹⁰⁷ Ibid., S. 330/331.

¹⁰⁸ KantGeoNsHerder im Nachlaß Adickes Nr. 4, fol. 220r.

¹⁰⁹ Paul Menzer, Einleitung zu „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“. In: AA II, S. 482-483, hier S. 482. - Auch Marie Rischmüller, Einleitung, In: Immanuel Kant, Bemerkungen in den „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“. Neu hrsg. u. kommentiert von Marie Rischmüller. Hamburg 1991, S. XI-XXIV., hier S. XV, hält Kants rassistische Verirrungen nicht für kritikwürdig, wenn sie erklärt, Kant teile „dem Publikum auf eben die unterhaltsam-belehrende Weise seine erste [sic!] Beobachtungen über die verschiedenen Gefühle der verschiedenen Menschen und Rassen mit. In das zweiteilige Schema des Schönen und Erhabenen ordnet er seine kleinen ästhetischen und moralischen Skizzen, Porträts temperamentbedingter Charaktere, Karikaturen zeitgenössischer Typen und Abziehbilder geschlechts- und rassenspezifischer Eigenschaften zu einem 'Gemälde von prächtigem Ausdruck, wo mitten unter großer Mannigfaltigkeit Einheit hervorleuchtet, und das Ganze der moralischen Natur, Schönheit und Würde an sich zeigt'“. (Das Kant-Zitat Rischmüllers entspricht AA II, S. 227).

¹¹⁰ Zur weiteren Entwicklung von Kants Beschäftigung mit Afrika s. Firla, a.a.O., S. 436-440. - Firla-Forkl, a.a.O.

sog. 'Zeitgeist' entschuldigt werden kann¹¹¹. Den 'Zeitgeist' im Sinne einer homogenen Denk- und Vorstellungsweise einer Epoche gibt es nicht, was jedem historisch Arbeitenden klar sein dürfte. In jeder Zeit existiert eine Vielzahl von unterschiedlichen Denk- und Vorstellungsweisen, die von Gruppen und Individuen vertreten werden, welche sich nach Anzahl und Einfluß unterscheiden. Auch determinieren vorgefundene Thesen die Personen keineswegs, da sich diese von den vorgefundenen Inhalten distanzieren können. Die „U n m ü n d i g k e i t“ ist, wie Kant selbst sagt, eine „s e l b s t v e r s c h u l d e t e [.]“, und „A u f k l ä r u n g“ bedeutet ja gerade den „A u s g a n g“ aus derselben (Was ist Aufklärung; A VIII, S. 35). Nach Kant ist es der „Beruf[.] jedes Menschen selbst zu denken“ (ibid., S. 36), und „ein Verbrechen wider die menschliche Natur“, die Aufklärung des Bewußtseins verhindern zu wollen (ibid., S. 39).

Kant selbst fordert den „Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“, und somit befinden wir uns in unserer 'Abwehr' gegen die These vom bestimmenden 'Zeitgeist' auf einem theoretischen Boden, den Kant, dessen philosophische Verdienste trotz seines Rassismus gewürdigt werden müssen, neben seinen rassistischen Thesen a u c h bereitet hat. Ihn als 'Kind seiner Zeit' zu bezeichnen und ihn so in seinem Rassismus entschuldigen zu wollen, bedeutet zugleich implizit, seine Forderung nach dem „Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“ zu leugnen und damit einen intellektuellen Determinismus zu behaupten. In der Folge wären dann auch die geistigen Mitläufer z. B. des Faschismus zu entschuldigen, was doch niemand, der Kant entschuldigen möchte, ernsthaft wollen kann.

Kant entschloß sich ganz bewußt zu seinen rassistischen Thesen, da er sie gegen empirische Einwände dezidiert immunisierte, wie wir oben in Passage II, Satz 4, zur Kenntnis nehmen mußten. Und er verpflichtet sich wider besseres Wissen dem Bild von den Afrikanern der mit dem Überseehandel befaßten Kaufmannschaft.

Ganz andere Denkweisen finden sich bei Vertretern (a) des (Hoch-)Adels, (b) des Klerus' und (c) bei Wissenschaftlern wie Blumenbach:

(Zu a) Der (Hoch-)Adel beschäftigte zu Kants Zeiten seit Jahrhunderten afrikanische Pauker und Trompeter, die als Soldaten auch an Feldzügen teilnahmen und dort die schlachtenlenkenden Signale gaben, von denen Sieg oder Niederlage abhing¹¹². Kein Militär hätte diese Aufgabe Personen übertragen, die er als inferior betrachtet hätte. Einige der nach Europa gelangten Afrikaner machten eine beachtliche Karriere:

Abraham P. Hannibal (um 1698-1781), der Urgroßvater Puschkins, der in Frankreich Ingenieurwissenschaften studiert hatte, wurde unter anderem 1740 zum Gouverneur von Reval ernannt¹¹³.

Anton Wilhelm Amo (um 1700-nach 1753) arbeitete in den 1730/40er Jahren als Universitätsdozent für Philosophie in Halle und Jena¹¹⁴.

¹¹¹ Firla, Kants Bild von den Khoi-Khoin, S. 82/83. Dieser relativierende Einwand ist vor allem von Kollegen aus dem Fach Philosophie immer wieder in Diskussionen zu hören.

¹¹² Vgl. hierzu Peter Martin, Schwarze Teufel, edle Mohren. Hamburg 1993, S. 113-125. - Monika Firla, Afrikanische Pauker und Trompeter am württembergischen Herzogshof im 17. und 18. Jahrhundert. In: Musik in Baden-Württemberg 3 (1966), S. 11-41, hier S. 11-13.

¹¹³ Hans Werner Debrunner, Presence and Prestige. Africans in Europe. A History of Africans in Europe before 1918. Basel 1979, S. 115-116.

¹¹⁴ Brentjes, a.a.O., S. 46ff.

Angelo Soliman (um 1721-1796) arbeitete in Wien in den 1770er Jahren als eine Art Hauslehrer des zukünftigen Chefs des Fürstenhauses Liechtenstein, Prinz Alois Joseph von Liechtenstein¹¹⁵.

(Zu b) Die Beurteilung des (protestantischen) Klerus' bzw. der entsprechenden Theologen gegenüber den Afrikanern dokumentiert sich in erhaltenen Predigten anlässlich von Taufen jugendlicher Afrikaner, von denen ich bisher sieben ermitteln konnte aus der Zeit zwischen 1657 und 1826¹¹⁶. Die missionstheologischen Prämissen dieser Predigten illustrieren die Bedeutung der Taufe als Akt der religiösen und somit sozialen Integration der Afrikaner in Europa als Glaubensbrüder. Der Anlaß der Taufen und die beteiligten Personen wie auch die in der Kirche anwesende stets zahlreiche Gemeinde werden von den Klerikern kontinuierlich auf den Kontext der Bibel bezogen, in diesen eingeordnet und mit seiner Hilfe gedeutet. Auf der Grundlage des Markusevangeliums 16 : 15 („Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur“) betonen die Prediger, daß sich die 'Frohe Botschaft' ohne Unterschied an alle Völker richte. Dabei nivellieren sie auch den Unterschied zwischen Täufling und Gemeinde, indem sie daran erinnern, daß deren Mitglieder vor ihrer Taufe selbst „Heiden“ gewesen seien. Immer wieder werden die Täuflinge mit bereits in der Bibel genannten Afrikanern parallelisiert: mit dem Kämmerer der meroitischen Königin (Candake), der nach seiner Taufe durch Philippus seiner Heimat das Christentum brachte (Apg 8: 26-40) und bzw. oder mit Ebedmelech, der den Propheten Jeremias durch sein mutiges Zeugnis gegenüber König Zedekia vor der Hinrichtung rettete (Jer 37-39). Die schwarze Hautfarbe der Afrikaner, für Kant - wie wir oben sehen mußten - ein „Beweis“ für die geistige 'Umnachtung' derselben, ist für die wenigen Prediger, die sie überhaupt erwähnen, entweder zufällig oder ein 'Werk Gottes' und somit nicht von negativer Bedeutung. Dort, wo ausnahmsweise die These zur Sprache kommt, die schwarze Hautfarbe sei die Folge der Verfluchung Hams durch Noah, wird sie als nicht beweisbar verworfen¹¹⁷.

Ganz anders als der 'große Aufklärer' Kant es getan hätte, verhielt sich der 'kleine' evangelische Pfarrer Jacob Fussenegger in Lindau am Bodensee gegenüber einem 14jährigen Afrikaner namens Christian Real, den er am 17. Mai 1657 taufte, als er ihm mit auf den Weg gab:

„du seyest wer du wollest / ein Heid oder geborner Christ / ein Teutscher oder Vnteutscher / Schwartz oder Weiß / Slav oder Herr / dann Gott sihet die Person nicht an, sondern auß allerley Volck / wer ihn fürchtet und recht thut / der ist ihm angenehm / Actor[es] [heutige Bezeichnung: Apostelgeschichte bzw. Apg; M.F.] 10-35“¹¹⁸

¹¹⁵ Wilhelm A. Bauer, Angelo Soliman, der hochfürstliche Mohr. Ein exotisches Kapitel Alt-Wien. Hrsg. u. eingel. v. Monika Firla-Forkl. Berlin 1993, S. 62-63.

¹¹⁶ Monika Firla, Kirchenbücher, Kirchenakten und Taufpredigten als Quellen zur Erforschung der Afrikanischen Diaspora im 17. bis 19. Jahrhundert. Erscheint in: Heidi Stein (Hrsg.), XXVI. Deutscher Orientalistentag, Vorträge, Leipzig 25.-29.9.1995. Stuttgart 1997 oder 1998.

¹¹⁷ Ibid.

¹¹⁸ Jacob Fussenegger in: Georg Albrecht, Meletemata Festivalia. Oder Schrifftmäßige Außlegung deren auff die vier hohe Fest als Weyhenacht / ostern AuffartsTag und Pfingsten / verordneten Evangelien / in hundert und neun Predigten [...] Sambt angehengten nützlichen Registern / Und vom Verleger beygefügtter Mohren=Tauff Predigt / Herrn M. Jacobi Fusseneggers, Ulm 1660, (neue Zählung) S. 25.

Und elf Vertreter der Augsburger bzw. Lindauer Honoratiorenschaft ließen es sich nicht nehmen, 13 Glückwunschgedichte auf den Täufling und seinen Mitbringer zu verfassen, die man unter dem Titel „Amicorum Carmina“ vereinte¹¹⁹.

(Zu c) Der Anatom und Naturforscher Johann Friedrich Blumenbach verfaßte 1787 einen Aufsatz mit dem Titel „Einige Naturhistorische Bemerkungen bey Gelegenheit einer Schweizer Reise. Von den Negern“¹²⁰. Er vertritt die These, daß „die Neger in Rücksicht ihrer natürlichen Geistesgaben und Fähigkeiten gerade um nichts dem übrigen Menschengeschlechte nachzustehen scheinen“¹²¹ und spricht „von dem gesunden Verstande und den guten natürlichen Anlagen und Geistesfähigkeiten der Neger“¹²². Er weist hin auf ihr „erstaunliches Gedächtnis, ihre viel umfassende Geschäftsthätigkeit“, die „Ausnehmende Anlage der Sklaven zu Erlernung aller Art von feiner Handarbeit“ und ihre „musikalischen Talente“¹²³. Blumenbach thematisiert auch das „poetische Genie“ der Afrikaner und führt als eines der Beispiele jenen Francis Williams an¹²⁴, den Hume, wie wir oben sahen, als nachlässigen Papageien diffamierte. Außerdem nennt Blumenbach den Schriftsteller Ignatius Sancho¹²⁵, den protestantischen Geistlichen Johannes Eliza Capitein¹²⁶, und auf fast zwei Seiten berichtet er von dem oben schon erwähnten Anton Wilhelm Amo¹²⁷, wobei er einige von dessen Schriften anführt und zwei längere Zitate aus den Lobreden von Amos akademischen Lehrern auf ihren Schüler wiedergibt¹²⁸. Des weiteren verweist Blumenbach auf die Kenntnisse der Afrikaner auf dem Gebiet der Heilkunde und auf einen Meteorologen, der Korrespondent der Pariser Akademie der Wissenschaften war¹²⁹.

Kant hatte Blumenbach zwar studiert¹³⁰, die Verteidigungsschrift der Afrikaner von 1787 erwähnt er jedoch nirgendwo. Statt dessen schließt er sich ein Jahr später in seinem 1788 erschienenen Aufsatz „Über den Gebrauch teleologischer Prinzipien in der Philosophie“ eng an Soemmerrings Pamphlet „Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer“ von 1785 an¹³¹, der ganz offen herausfinden wollte, ob „nicht blos zufällige Unterschiede“ bestünden, „die dem Mohren eine niedrigere Staffel am Throne der Menschheit anzuweisen

¹¹⁹ Vgl. hierzu Monika Firla, „Amicorum Carmina“. Gelegenheitsgedichte anlässlich der Taufe des „Mohren“ Christian Real am 17.V.1657 in Lindau im Bodensee. Erscheint in: *Etudes Germano-Africaines* 15 (1997).

¹²⁰ In: *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte* 4 (1787), 3. Stück, S. 1-12.

¹²¹ *Ibid.*, S. 4.

¹²² *Ibid.*, S. 7.

¹²³ *Ibid.*, S. 8.

¹²⁴ *Ibid.*, S. 9.

¹²⁵ *Ibid.* zu Sancho s. Debrunner, a.a.O., S. 117-118.

¹²⁶ *Ibid.* Zu Capitein s. Debrunner, a.a.O., S. 80-81.

¹²⁷ Blumenbach, a.a.O., S. 9-11.

¹²⁸ *Ibid.*, S. 10-11.

¹²⁹ *Ibid.*, S. 11-12.

¹³⁰ Vgl. AA V, S. 424; AA VIII, S. 180.

¹³¹ AA VIII, S. 169.

scheinen“¹³². Wie nicht anders zu erwarten, kommt Soemmerring zu dem Ergebnis, „daß allgemein im Durchschnitt die Neger doch in etwas näher ans Affengeschlecht, als die Europäer, grenzen“¹³³ und im Verlauf der Erdgeschichte „der ursprüngliche Mensch [...] zum Europäer veredelt, oder zum Neger ausgeartet sey“¹³⁴. Die ganz gezielte Auswahl unter einander widersprechenden Quellen seitens Kant zeigt sich auch deutlich an einer anderen Stelle seiner Schrift „Über den Gebrauch teleologischer Prinzipien in der Philosophie“. Dort paraphrasiert er die „Anmerkungen über Ramsays Schrift von der Behandlung der Negersklaven in den Westindischen Zuckerinseln“ des damals noch anonymen Autors James Tobin¹³⁵, nicht aber James Ramsays „Behandlung der Negersklaven in den Westindischen Zuckerinseln vorzüglich der englischen Insel St.Kitts“. Beide Texte waren in derselben Zeitschriftennummer erschienen¹³⁶. Der Kleriker Ramsay verurteilt die Sklaverei scharf und fordert statt dessen die freie Lohnarbeit¹³⁷. Tobin jedoch plädiert vehement für die Beibehaltung der Sklaverei, da die Afrikaner als Freigelassene ohne Druck von oben nicht mehr arbeiten würden, denn sie seien kulturlos und somit arbeitsscheu; weiße Lohnarbeiter seien aber viel zu teuer, und im Falle der Aufhebung der Sklaverei steige der Zuckerpreis ins Unermeßliche¹³⁸. Kant schloß sich Tobins Standpunkt an und überhöhte dessen Behauptung der Kulturlosigkeit und Arbeitsscheu der Afrikaner zu einer vererbungs- bzw. klimatheoretisch begründeten These von der Unfähigkeit zu jeder Kulturleistung derselben¹³⁹.

Auch Tobin verweist somit auf den Zuckerpreis, ebenso wie Montesquieu, und argumentiert zugunsten wirtschaftlicher Interessen des Überseehandels. Mit exakter Quellenangabe, was er selten tut, nennt Kant den für ihn damals noch anonymen Autoren Tobin, aus dessen Ausführungen sich schließen ließ, daß er selbst im Überseehandel bzw. in der Plantagenwirtschaft tätig war, einen „sachkundige[n] Mann“¹⁴⁰. Ramsays antirassistische Thesen bleiben dagegen unerwähnt.

Schluß

Kant war nicht ‘ein Kind seiner Zeit’, denn er konnte ganz dezidiert zwischen verschiedenen rassistischen und antirassistischen Argumenten auswählen, und er

¹³² Samuel Thomas Soemmerring, Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer, Frankfurt am Main 1785, S. IX.

¹³³ Ibid., S. 77.

¹³⁴ Ibid., S. 79.

¹³⁵ AA VIII, S. 174 Anm. *.

¹³⁶ In: Beiträge zur Völker- und Länderkunde. Hrsg. von Matthias C. Sprengel, Teil 5, 1786, S. 1-72 (Ramsay) bzw. S. 267-292 (Tobin). - Vgl. hierzu auch Monika Firla-Forkl, Philosophie und Ethnographie. Kants Verhältnis zu Kultur und Geschichte Afrikas 1994, S. 439-440.

¹³⁷ Ramsay, Behandlung der Negersklaven...1786, S. 68.

¹³⁸ Tobin, Anmerkungen über Ramsays Schrift...1786, S. 290-291.

¹³⁹ AA VIII, S. 174 Anm. *. - S. auch Firla-Forkl, Philosophie und Ethnographie ... 1994, S. 439-440.

¹⁴⁰ AA VIII, S. 174 Anm. *.

entschied sich bis zuletzt für die rassistischen Thesen¹⁴¹. Ihn mit Hilfe eines implizit behaupteten intellektuellen Determinismus entschuldigen zu wollen, wäre gleichbedeutend damit, auch alle ideologischen Mitläufer des Faschismus zu entschulden. Und dies kann doch niemand, der Kants rassistische Entgleisungen verharmlosen will, wollen.

Für die Zukunft ist es wünschenswert, daß Pionierarbeiten der Rassismuskritik an Kant wie die von Alex Sutter¹⁴² von den „Kant-Studien“ nicht mehr mit fadenscheiniger Begründung abgelehnt werden¹⁴³, Arbeiten wie die von Rudolf Malter mit dem Titel „Der Rassebegriff in Kants Anthropologie“¹⁴⁴ dagegen unterbleiben. Malter unterschlägt nämlich alle diffamierenden Textstellen bei Kant, verzichtet gänzlich auf Sekundärliteratur und stilisiert Kant zum Vorkämpfer gegen den Rassismus¹⁴⁵.

PDF-Erstellung: Bois-Caiman-1791-Club: <http://bc-club.blogspot.com>

¹⁴¹ Vgl. hierzu auch Firla, Kants Bild von den Khoi-Khoin (Südafrika) 1995, S. 80-82.

¹⁴² Alex Sutter, Kant und die 'Wilden'. Zum impliziten Rassismus in der Kantischen Geschichtsphilosophie. In: Prima Philosophia 2 (1989), S. 241-265.

¹⁴³ Vgl. *ibid.*, S. 259.

¹⁴⁴ In: Gunter Mann/Franz Dumont (Hrsg.), Die Natur des Menschen. Probleme der physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750). Stuttgart u.a. 1990, S. 113-122.

¹⁴⁵ *Ibid.*, *passim*, S. 122.

